Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2001)

Heft: 3: 25 Jahre SES : eine Erfolgsgeschichte

Artikel: David gegen Goliath

Autor: Metzger-Breitenfellner, Renate

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

David gegen Goliath

25 Jahre Schweizerische Energie-Stiftung, ein Grund zum Feiern. Weil die SES in all den Jahren ohne öffentliche Unterstützung, mit wenig Geld und vielen Ideen Grosses geleistet, weil sie Krisen überstanden, sich nach Niederlagen wieder erholt hat. Und weil sie als Arbeitgeberin einsame Spitze ist. Sagt Inge Tschernitschegg. Und sie muss es ja wissen…

Von Renate Metzger-Breitenfellner, freie Journalistin in Beckenried (NW)

Am Sihlquai 67 in Zürich befindet sich die SES-Geschäftsstelle, das Herz der Stiftung, die sich seit einem viertel Jahrhundert «für eine menschen- und naturgerechte Energiepolitik einsetzt». Hier arbeitet Inge Tschernitschegg, die Seele des Unternehmens, Mitglied der Geschäftsleitung, zuständig für Organisation, Beratung und Vernetzung. Sie weiss um die Höhen und Tiefen der SES wie niemand sonst. Sie stammt aus Österreich, aus Graz, wollte eigentlich in der Schweiz Französisch lernen, kam von Montreux über Adelboden nach Zürich – und 1980 zur SES. Mit der Energie-Stiftung feiert sie nicht nur das 25-Jahr-Jubiläum, sondern auch ihr 20-Jahr-Dienstjubiläum. Dass es eigentlich bereits 21 Jahre sind, ist unwichtig. «So gibts zwei Jubiläen zu feiern. Ist doch toll.» Sie arbeitet gerne hier, versteht sich gut mit SES-Geschäftsleiter Armin Braunwalder und mit Reto Planta, der im Februar zum Team gestossen ist. «Beide Männer sind grossartig!!!» Und sie sind der Energie von Tschernitschegg gewachsen. 62 Jahre ist sie alt, nächstes Jahr wird sie pensioniert. «Dabei habe ich gesagt, ich gehe erst, wenn das erste Atomkraftwerk stillgelegt worden ist.» Aber, bei allem Optimismus, daran glaubt Inge Tschernitschegg nicht. «Schade, aber wahr.»

Energiewirtschaft blamierte sich

Doch zurück zu den Anfängen. 1976 wurde die SES gegründet. Da ein Jahr davor die vom Bund eingesetzte Kommission für die Gesamtenergie-Konzeption (GEK) in einem Zwischenbericht *(siehe Seite 8)* wissenschaftlich nachgewiesen hatte, dass die Schweiz nicht auf Atomkraftwerke verzichten könne, waren jetzt die KritikerInnen gefordert: Alternativen mussten aufgezeigt werden, die Energielobby sollte eine kompetente Gegnerschaft erhalten; eine Institution, die Geld zusammentrommeln, publizieren, wissenschaftlich arbeiten oder entsprechende Aufträge vergeben kann: die Schweizerische Energie-Stiftung. Deren Gründung sorgte denn auch sofort für heisse Köpfe. «Es ist nicht auszuschliessen, dass diese Stiftung in Kollision mit unseren Interessen gerät», schrieb der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke an seine Mitglieder. Vordergründig wars dann der Name, der Anstoss erregte. «Schweizerische Energie-Stiftung, das klingt ja wirklich sehr offiziell, nach Verwaltung, Bundesgeldern und so», sagt Inge Tschernitschegg, lacht, erzählt vom Bundesgerichtsurteil, das damals gefällt werden musste. Kurz nach der SES hatte nämlich auch die Energiewirtschaft beim Schweizerischen Amt für Handelsregister eine Stiftung gleichen Namens eingereicht, die SES sollte sich deshalb nach einer Alternative umsehen. Am 1. Dezember 1976 fiel der Entscheid: Die SES durfte den Namen behalten, David hatte gegen Goliath gewonnen!

Mitgliederzahl stieg sprunghaft an

Die inhaltliche Arbeit war spannend, die Suche nach finanziellen Mitteln aufwändig. Die SES erhielt keine öffentlichen Gelder, war auf private Mittel, Mitgliederbeiträge und Spenden angewiesen. Doch die Idee zog Kreise. Die Mitgliederzahl wuchs innerhalb von fünf Jahren von 300 auf 2400 an (heute sind es

«Die nächste Abstimmung werden wir gewinnen!»

Inge Tschernitschegg, Mitglied der SES-Geschäftsleitung

Jubel am Wellenberg (1995): Peter Steiner, Mitglied des SES-Ausschusses und MNA-Präsident

3200, dazu kommen noch 6000 GönnerInnen) – und bereits 1977 wurde der erste SES-Report «Ist die GEK auf dem rechten Weg? Eine Stellungnahme zum Zwischenbericht der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption (GEK)» veröffentlicht. Ein Jahr später bereits erschien die Null-Nummer der SES-Notizen, des ersten Informationsbulletins. Ab Januar 1979 sollte es alle zwei Monate erscheinen, mit einem aktuellen Teil für SES-Mitglieder, einem separaten Bund mit Schwerpunktthemen. Ein Budget von 20 000 Franken fürs erste Jahr wurde bewilligt – trotz Geldsorgen.

Der Start war harzig, doch bald gings flott weiter – mit Beilagen zum GEK-Schlussbericht, zur Energiesparkampagne des Bundes («Handeln statt Angst machen»), zum Atommüll, zur Energieversorgung ohne Atomkraft und Erdöl, zur Solarenergie. Und 1979 kamen Ursula Koch als Geschäftsleiterin und kurz nach ihr Inge Tschernitschegg zur SES. «Liebe auf den ersten Blick» seis gewesen, sagt Tschernitschegg, «die Ursula ist eine tolle Frau». Gemeinsam haben die beiden die Geschäftsstelle vom Büro auf der Mauer (beim Central) an den Sihlquai übersiedelt. Ein Zweifrauenteam, das Freud und Leid teilte – und immer wieder nach Geldquellen suchte, um die wichtige Arbeit finanzieren und die minimalen Löhne bezahlen zu können. «Ich habe zwar nur 15 Franken pro Stunde verdient – dafür konnte ich selbstständig arbeiten, war mit tollen Leuten zusammen, musste mich nicht in starre Hierarchien einfügen, idiotische Befehle ausführen – und habe kein Magengeschwür bekommen.»

Wichtige Stimme im energiepolitischen Chor

Geldknappheit zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der SES, zum Teil mussten drastische Sparmassnahmen ergriffen und spontane Bettelaktionen per Telefon gestartet werden. «Heute ist es nicht mehr so dramatisch», sagt Tschernitschegg. 230 Stellenprozente stehen zur Verfügung, das Budget beträgt eine halbe Million Schweizer Franken pro Jahr. «Und trotz der knappen Mittel haben wir es geschafft, im Bereich der Energiepolitik zu einer wichtigen Stimme zu werden. Auch für die Umweltverbände sind wir mittlerweile zur Fachorganisation geworden.» Mit diesen Umweltverbänden – wie Greenpeace und WWF – hat die SES im Bereich Publikationen und Kampagnen immer wieder zusammengearbeitet, hat sich gemeinsam mit ihnen über Erfolge – wie zum Beispiel die Wellenberg-Abstimmung im Jahr 1995 – gefreut.

Grund zur Freude hat Inge Tschernitschegg auch Anfang August in der Geschäftsstelle. Strahlend nimmt sie eine weitere schriftliche Gratulation zum Geburtstag der SES entgegen. Viele wichtige und prominente Leute wurden angefragt, «auch von der Gegenseite», viele positive Rückmeldungen erhalten – und die Gewissheit, «dass wir ernst genommen werden.» Das gibt Kitt fürs Team. Wer sich darin aufgehoben fühlt, kann auch Rückschläge besser verschmerzen. Und die gabs immer wieder.

Auch unter Ursula Koch: Sie wollte gegen die Missstände in der schweizerischen Energiepolitik ankämpfen, wo es gegenüber von Dänemark oder Schweden einen Rückstand von sieben bis acht Jahren aufzuholen gab, wo sich der Bund auf «Seelenmassage» beschränkte und mit endlosen Diskussionen ein Handeln verunmöglichte. Das Ziel war klar: Die SES wollte die Energieszene Schweiz genau beobachten und kommentieren, die Öffentlichkeit auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen, Fortschritte in Richtung dezentraler Energieversorgung vorstellen und Initiativen von BürgerInnen und Gemeinden zur Durchsetzung der Stabilisierung des Energieverbrauchs unterstützen.

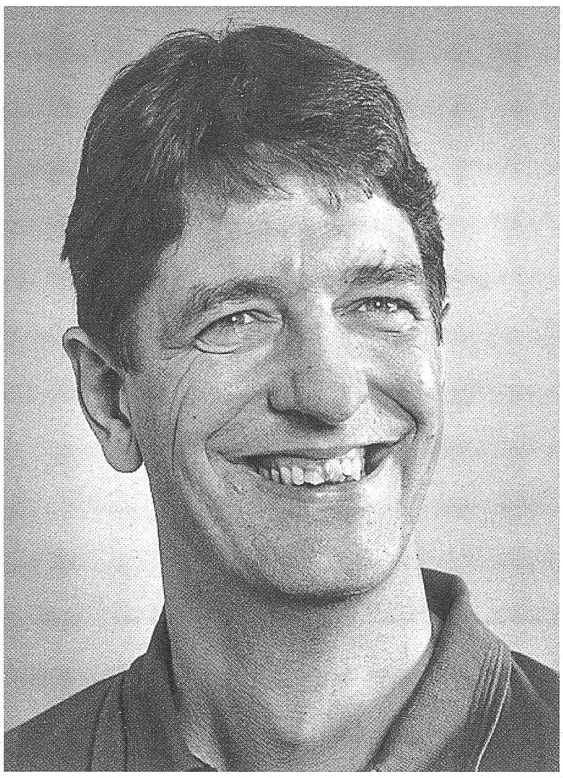
Abstimmungsniederlage und Krise

Zu tun gabs genug: Das Nagra-Entsorgungskonzept war ungenügend, respektive irreführend, in Kaiseraugst wurde ein weiteres, «völlig unnötiges» Atomkraftwerk geplant und der dafür nötige «Bedarfsnachweis» von Bundesseite auch noch bejaht. Gemeinsam mit anderen Verbänden lancierte die SES deshalb 1980 die Initiative «für eine Zukunft ohne Atomkraftwerke» und diejenige «für eine sichere, sparsame und umweltgerechte Energieversorgung».

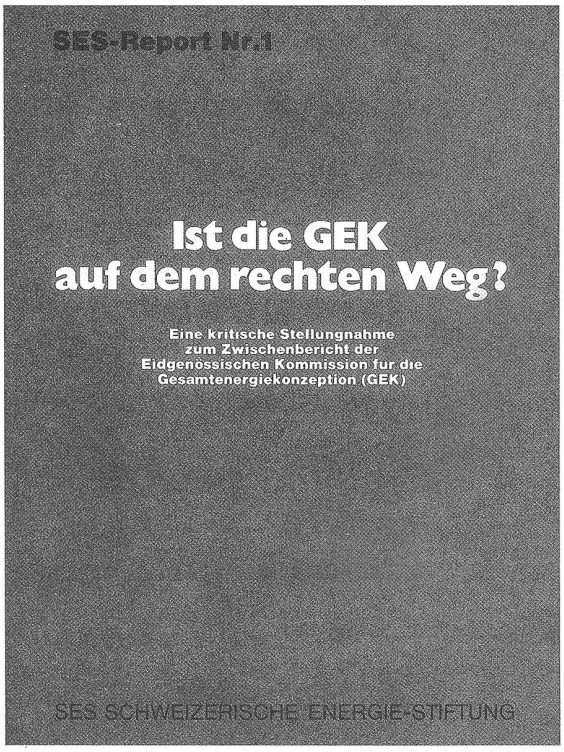
Beide Vorstösse blieben im eidgenössischen Parlament jedoch chancenlos, wurden 1984 auch vom Volk abgelehnt. Und das, obschon ein Jahr davor das Waldsterben entdeckt worden war und umweltverträgliche Energie eigentlich ein Gebot der Stunde hätte sein müssen.

Mit dieser Niederlage nahm die grösste Krise in der Geschichte der SES ihren Anfang. «Das war eine schlimme Zeit.» Inge Tschernitschegg erinnert sich an die Zukunftswerkstatt Gwatt, an die Krisensitzung des Stiftungsrates im Dezember 85 und die intensive Diskussion darüber, wie es mit der Stiftung weitergehen sollte. Und ob überhaupt. Die Dezemberausgabe von «Energie&Umwelt», wie das Bulletin inzwischen hiess, wurde zur Sondernummer über die Zukunft der SES. Weil die Niederlage gezeigt hatte, «dass es schwierig ist, gegen die Front von wirtschaftlicher und politischer Macht aufzukommen», stellte sich vor allem eine Frage: «Welche Formen des Widerstandes, des Politisierens, des bewusst Machens der vielfältigen Umweltbedrohungen, die nach wirksamen Massnahmen und nicht nach halbbatzigen Lösungsschrittchen schreien, bleiben uns in diesem System noch?»

Immerhin aber hatten 45 Prozent für die Initiativen gestimmt und damit den Wunsch nach einer Umkehr in der Energiepolitik ausgedrückt (Ursula Koch), immerhin galt es, Ideen und Modelle für eine Gesellschaft und für eine Wirtschaft jenseits der Umweltzerstörung zu entwickeln, anzuregen, weiterzuverbreiten, zu beeinflussen und teilzuhaben am Meinungsbildungsprozess (Werner Geissberger), immerhin hatte sich die SES durch den Ideenreichtum ihrer Mitglieder, durch die Brillianz und Zähigkeit ihrer Geschäftsführerin, aber auch durch ihre Gesprächsbereitschaft nach allen Seiten einen Namen geschaffen (Toya Maissen). Und schliesslich zierte die Rückseite der Sondernummer der Spruch «Wer heute den Kopf in den Sand steckt, wird morgen mit den Zähnen knirschen.» Es ging also weiter. Weil die Leute überzeugt werden mussten, dass der ökologische Fortschritt nur durch sinnvoll veränderte Methoden des Produzierens und Wirtschaftens erzielt werden kann, weil es dazu neben Fantasie und Ausdauer auch «die Stiftung der Anstifter» brauchte: die SES.



Reto Planta stiess in diesem Jahr zum SES-Team. Vorher arbeitete er beim WWF.



Der erste SES-Report wurde von Vizepräsident Theo Ginsburg und SES-Redaktor Ruggero Schleicher verfasst und ging mit der offiziellen Energiepolitik hart ins Gericht.

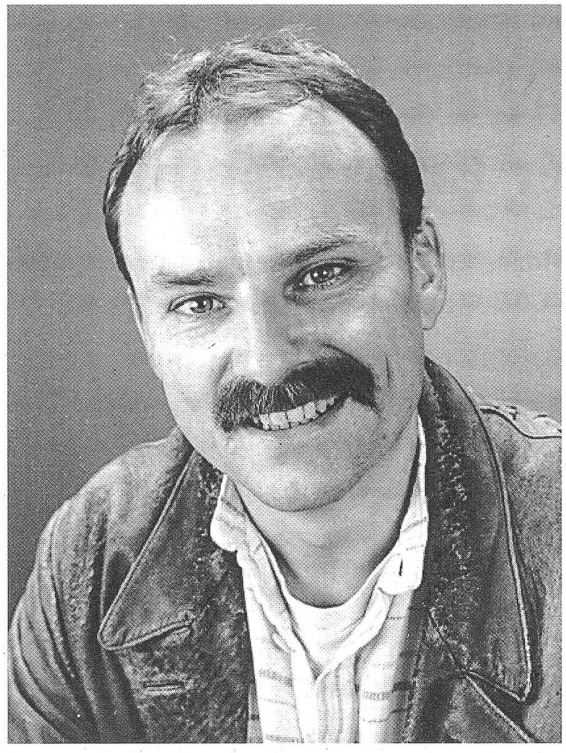
Tschernobyl-Katastrophe erschüttert Europa

Just als sich die SES wieder aufgefangen hatte, passierte der Supergau. Am 26. April 1986. Der Unfall im Atomreaktor von Tschernobyl. «Tschernobyl ist überall», diagnostizierte die SES in der «Energie&Umwelt»-Ausgabe vom Mai, publizierte eine «Momentaufnahme Europa», geschrieben von Theo Ginsburg, dem früheren SES-Vizepräsidenten und energiepolitischen Vordenker *(siehe Seite 19)*, und veröffentlichte ein Interview mit Ernst Zehnder, Mitglied der «Ärzte für soziale Verantwortung», in dem der Mediziner fest-

stellte, dass Regierung und Behörden nach der Reaktorkatastrophe «verbohrt, gehemmt und inkompetent» reagiert hätten. In der Geschäftsstelle am Sihlquai war der Teufel los. Ursula Koch war kurz davor in die Zürcher Stadtregierung gewählt worden und hatte die SES verlassen – und Thomas Flüeler hatte die Nachfolge noch nicht angetreten. Tschernitschegg stand alleine da, derweil das Telefon heiss lief. «Ich habe gedacht, das schaffe ich nie», sagt sie jetzt, 15 Jahre nach Tschernobyl. Und erinnert sich an den Besuch im verseuchten Gebiet zehn Jahre später; daran, dass sie danach zu Hause gestanden ist «und nur noch geheult» hat. Der Unfall von Tschernobyl beeinflusste das Wirken und Schreiben der SES nachhaltig. Immer wieder mahnte sie zum Ausstieg, warnte vor Unfällen in der Schweiz, zeigte Sicherheitsrisiken der fünf Schweizer Atomkraftwerke auf, demontierte die Argumente der Atomlobby, die Mär von der sauberen Atomenergie. Dann standen 1987 die Nationalrats- und Ständeratswahlen auf dem Programm. Die Umweltorganisationen mischten sich ein, «weil sich die bisherigen Mehrheiten in Bern völlig ungenügend um eine Verbesserung der Umweltsituation gekümmert haben.» Grün avancierte zur «politischen Modefarbe», alle KandidatInnen wurden dem «Farbtest» unterzogen, die Zeitschrift «Umwelttarif» zeigte Problemfelder auf, machte das bisherige Abstimmungsverhalten der NationalrätInnen transparent, gab Infos zum Abstimmungsprozedere und eine «Umweltliste» für den Kanton Zürich heraus. Das Fazit: Die Aargauer Nationalrätin Ursula Mauch, Vizepräsidentin der SES, wurde SP-Fraktionspräsidentin, die SES konnte nach der Wahl auf zehn Sitze im Nationalrat und zwei im Ständerat zählen.

Zwei Siege: Moratorium und Wellenberg

Weitere Erfolgsmeldungen folgten: 1990 sagten die Schweizer Stimmberechtigten «Stopp dem Atomkraftwerkbau», nahmen das Moratorium und den Energieartikel in der Verfassung an. Dass gleichzeitig der «Ausstieg aus der Atomenergie» abgelehnt worden war, trübte zwar die Freude. Aber: Der Einstieg zum Ausstieg aus der Atomenergie war gemacht, Eier wurden in der Schweiz nur noch nach der Ogi-Methode gekocht, 1994 wurde sogar die Initiative «Zum Schutz des Alpengebietes vor dem Transitverkehr» angenommen. Und: Wir haben aus jeder Abstimmung gelernt», sagt Tschernitschegg überzeugt. «Die Nächste werden wir gewinnen.»



«Die Energiewende ist fällig. Nicht irgendwann in ferner Zukunft. Sondern jetzt!»

Armin Braunwalder, SES-Geschäftsleiter

Gewonnen wurde auch die Abstimmung über ein Endlager für kurzlebige schwach- bis mittelradioaktive Abfälle im Nidwaldner Wellenberg. Das Volk – das sich in den Jahren davor mit Hilfe des Stanser Juristen Peter Steiner (auch er ist inzwischen ein SES-Mann) und zwei Verfassungsinitiativen die Mitsprache erkämpft hatte – lehnte am 25. Juni 1995 an der Urne das Rahmenbewilligungsgesuch ab, verwarf das Endlagerkonzept der Nagra. Ein Sieg, über den sich auch die SES freute, weil sie den lokalen Widerstand mit Zeit, Geld und wissenschaftlicher Kompetenz unterstützt und zum Abstimmungserfolg massgeblich beigetragen hatte. Was die Nagra aber nicht hindert, am Wellenberg weiter aktiv zu bleiben. Schon bald soll über einen möglichen Sondierstollen abgestimmt werden. Immerhin gerät die Nagra in Zugzwang, immerhin hat die Suche nach dem Endlagerstandort schon Millionen gekostet.

Ein schönes Abschiedsgeschenk

Im April 1998 wurden – nach zweieinhalb Jahren Vorbereitungszeit – erneut zwei Volksinitiativen lanciert: «MoratoriumPlus – für die Verlängerung des Atomkraftwerk-Baustopps und die Begrenzung des Atomrisikos» und «Strom ohne Atom – für eine Energiewende und die schrittweise Stilllegung der Atomkraftwerke». «Die Energiewende ist fällig», sagte Armin Braunwalder. «Nicht irgendwann in ferner Zukunft. Sondern jetzt!» Die Initiativen werden voraussichtlich im nächsten Jahr zur Abstimmung kommen. Es bleibt die Hoffnung, dass Inge Tschernitschegg mit ihrer Prognose Recht hat, dass die SES diesmal auf der GewinnerInnenseite steht – anders als bei der Verkehrshalbierungs-Initiative, der Solar-Initiative und derjenigen für eine ökologische Steuerreform im letzten Jahr. Wäre doch ein schönes Abschiedsgeschenk für Tschernitschegg. Und ein Ansporn für die SES.

Sie nämlich will «dran bleiben», will weiterhin gegen das Vergessen ankämpfen, an Harrisburg und Tschernobyl erinnern, an die Verheerungen des Uranbergbaus und an das ungelöste Atommüllproblem, will vor der Klimakatastrophe warnen und umweltverträgliche Alternativen aufzeigen. Der nächste «Betriebsausflug» führt übrigens ins Zürcher Weinland, nach Benken. Dorthin, wo die Nagra ein Endlager für hochaktive Abfälle bauen will. In ein Gebiet, in dem sich der Widerstand nur schwer organisieren lässt. Die SES wird sich darum kümmern. Nicht mit Geld, sondern mit Fachkompetenz und Engagement. Wie sies gewohnt ist. ❐